

gemacht⁷⁸. Allerdings gelang es ihr trotz der beruflichen Verpflichtungen, in der Zeitschrift der Savigny-Stiftung von 1939 noch einen größeren Aufsatz zu publizieren über „Cambrai, Deutschland und Frankreich 1308–1378. Untersuchungen zum Kampf um die deutsche Westgrenze“⁷⁹. Der Untertitel ist dabei deutlich dem Zeitgeschmack angepasst, der Aufsatz selbst in ihrem typischen knappen Stil geschrieben.

Im letzten Bericht Stengels als Präsident 1941 sowie in den Berichten von Theodor Mayer kommt sie nicht mehr vor, was vermutlich ebenfalls an der Belastung im Schuldienst lag, wie Otto Meyer es im Nachruf beschrieb: „Nur ihre in den Kriegsjahren immer karger werdende Freizeit konnte sie wissenschaftlichen Vorhaben zuwenden“⁸⁰.

Ihre Kollegin Margarete Kühn hat in ihren Erinnerungen ein sehr negatives Bild von Lotte Hüttebräuker gezeichnet⁸¹: „Die Mauer, die sich ihr ablehnend entgegenstellte, war zu stark. Ihr „Hitlerismus“ konnte unter Stengel in die Monumenta keine Breschen schlagen. Aber jetzt standen ihr Tür und Tor offen. Als eine der aktivsten nationalsozialistischen „Studienrätinnen“ Berlins fand sie im neuen Präsidenten und dessen mitgebrachtem Arbeiterstab wunderbare Bundesgenossen! Ein reiches Arbeitsfeld tat sich ihr auf. Zunächst mussten die „Leute“ da im hinteren Arbeitsraum erzogen werden, kräftig, wie es sich gehört ‚Heil Hitler‘ zu sagen. „So eine Schlamperei konnte nicht geduldet werden.“ Damit sie wirksam ihren Wächterposten ausüben konnte, bekam sie im vorderen Raum, durch den jeder hindurchgehen musste, vom Präsidenten einen festen Platz angewiesen. Den sie fast täglich am Nachmittag nach – wie Frau Hermeking dem alten Stab im hinteren Zimmer berichtete – jedesmaliger sehr herzlicher Begrüßung im Präsidentenzimmer, für mehrere Stunden einnahm. Bis zu dem Tag, da sie im November 1943 mit ihrer Schule evakuiert wurde.“

78) Edmund E. STENGEL, Jahresbericht für 1939, in: DA 4 (1941) S. XII.

79) Lotte HÜTTEBRÄUKER, Cambrai, Deutschland und Frankreich 1308–1378. Untersuchungen zum Kampf um die deutsche Westgrenze, in: ZRG Germ. 59 (1939) S. 88–135.

80) MEYER, Nachruf Hüttebräuker (wie Anm. 65) S. 258.

81) Margarete KÜHN, Erinnerungen an schwere Jahre. Handschriftliche Notizen der MGH-Mitarbeiterin Margarete Kühn, verfasst 1982, hg. von Martina HARTMANN, in: Mittelalter lesbar machen (wie Anm. 64) S. 226–238, hier S. 239. Der Bericht liegt im MGH-Archiv unter der Signatur B 849/5. Vgl. zu Kühn und ihren Erinnerungen auch Martina HARTMANN, „Es musste ein neuer Anfang gemacht werden, im Weltbild und in der Arbeit“. Margarete Kühn (1896–1982) und die Monumenta Germaniae Historica in Berlin, in: DA 75 (2019) S. 135–161, bes. S. 150 ff.